

Kapitel 1

Sturm und Drang in Heidelberg

Stünde ich vor Gericht, würde mein Anwalt in seinem Plädoyer den klassischen Grund für meine Tat nennen: »Mein Mandant hatte eine schwere Kindheit.« Mein Vater ging (oder wurde vertrieben), noch bevor ich geboren war. Meine Mutter arbeitete sechs Tage die Woche als Sekretärin; ich sah sie nur frühmorgens und

spätabends und am Sonntag. Wir Kinder, meine Schwester, mein Bruder und ich, waren Schlüsselkinder.

Spätestens jetzt aber würde ich rufen: »Einspruch, Euer Ehren.« Denn diese Sätze zeichnen ein falsches Bild. Ja, meine Mutter hat viel gearbeitet. Aber wie hätte sie uns sonst durchbringen sollen? Ja, es ging bei uns turbulent und chaotisch zu. Und ich war auf zehn verschiedenen Schulen, bis ich irgendwie mein Abitur schaffte. Aber eine »schwere Kindheit«? Das klingt nach Prügel, Lieblosigkeit und Einsamkeit. Das gab es auch, aber nicht nur. Und mit dem Schlüssel um den Hals hatte ich immerhin auch eine Menge Freiheit.

Nur Taschengeld, das gab es nicht. So habe ich eben früh angefangen mit dem Geldverdienen: Als es auf Weihnachten zugeht, kraxele ich auf Bäume, schneide Misteln und verkaufe sie auf dem Weihnachtsmarkt. Dann der nächste Job. Wir haben Mitte der Sechziger, Deutschland ist im Wirtschaftswunder. Überall wird gebaut. Ich klappere die Baustellen ab, sammle dort die leeren Flaschen ein und stecke beim Getränkehändler das Pfand dafür ein. Weil auch dieses Geschäft gut läuft, finde ich schnell Nachahmer. Die Konkurrenz lässt den Umsatz einbrechen, also suche ich mir einen neuen Job, putze die Mietruderboote am Neckar.

Anfang der Sieziger – ich bin gerade fünfzehn Jahre alt geworden – ist mir reine Handarbeit zu aufwendig. Ich nutze die neu aufkommende Drucktechnik und ziehe einen T-Shirt-Druckservice auf. Den Mehrwert schaffe ich durch meine Ideen, entwickle eigene Motive. Das finden die Leute klasse und kaufen meine T-Shirts. Der Top-Spruch ist »Freiheit für Luis Trenker – nieder mit dem Watzmann«. Und im Hintergrund prangt die Watzmann-Ostwand. Aber auch »Ra unlimited« kommt gut an. Ein Motiv mit einer großen Sonne und dem Bezug zum altägyptischen Sonnengott »Ra«.

Doch der T-Shirt-Boom ist schnell

vorbei, zudem merke ich, dass ich nicht der klassische Kopfarbeiter bin. Das Denken fällt mir vormittags in der Schule schon schwer genug. Da soll es am Nachmittag tatkräftiger zugehen: Ich fahre Kajak, ein Sport, der mich mein ganzes Leben lang begleiten wird. Außerdem fälle ich Jungwälder aus, das bringt nicht nur Geld, sondern ist auch ein gutes Training. In den kommerziell betriebenen Forsten müssen die Wälder gelichtet und Stämme gefällt werden, wenn sie schlecht gewachsen sind. Ich säge sie mit der Handsäge ab, entaste sie mit der Machete, schleppe sie an den Weg und schichte sie auf. Ein Knochenjob. Aber ich merke, dass mir die harte